

KLARSFELD

Rote Rosen

Wo Kurt Georg Kiesinger hingeht, da will auch sie hingehen. Letzten Mittwoch in Brüssel war Beate Klarsfeld, 29, des Kanzlers ohrfeigende Berliner Nemesis, schon lange vor ihm zur Stelle.

Im Hotel „Trattoria“ hatte sie sich mit ihrer französischen Schwiegermutter eingemietet und bereitete sich auf einen Kampftag vor, denn abends wollte der Bonner Regierungschef vor der „Grande Conférence Catholique“ einen Vortrag halten.

Schläge standen diesmal nicht auf dem Klarsfeld-Programm. „Um zu zeigen, daß ich nicht hysterisch bin und durchaus soliden Hintergrund habe“, sollten von ihr lediglich Brüsseler Studenten etwas über Kiesingers Tätigkeit im Dritten Reich erfahren.

Aber schon morgens um 7.30 Uhr erkannte Beate Klarsfeld, daß europäische Protest-Prominenz auch Last bringt. Zwei Kriminalbeamte in Zivil erschienen im Hotel, gaben ihr 15 Minuten zum Anziehen und konzidierten erst auf den Einwand der Schwiegermutter — „Mais Messieurs, nous sommes des dames“ — 30 Minuten.

Dann wurden Steckbrief-Photos gemacht, und Beate Klarsfeld mußte schriftlich versprechen, daß sie vor 15 Uhr das Land verlassen werde. Belgiens Geheimdienstchef Caeymaex, um Kiesingers Sicherheit besorgt, hatte den Justizminister Vranckx von der Anwesenheit der Einzelkämpferin unterrichtet; der Minister war daraufhin tätig geworden.

Aber auch hier halfen Proteste. Beate Klarsfeld durfte noch so lange bleiben, daß sie vor 300 Zuhörern in der Brüsseler Universität ihre Kiesinger-Aufklärung loswerden konnte. Erst um 17.14 Uhr, kurz vor des Kanzlers Ankunft auf dem Flughafen, verließ sie Brüssel per Bahn in Richtung Paris.

Die Klarsfeld-geimpften Studenten aber blieben, und etwa 100 von ihnen unterbrachen später Kiesingers Vortrag über Europa im Palais der Schönen Künste mehrfach minutenlang mit „Nazi“-Rufen.

Sie warfen Knallkörper, zeigten Kanzler-Porträts mit dem Text „Wanted for Schreibtischmörder“ und ließen Handzettel mit der NS-Partei-Nummer des Redners (2 633 930) und dem Datum seines Beitritts (1. März 1933) von der Galerie flattern. Kiesinger blickte starr vor sich hin.

Anstifterin Beate Klarsfeld sann derweil im Zug, wie sie ihre ambulante Kampagne samt Prozeßkosten weiter finanzieren könne. Ihrem Mann Serge Klarsfeld fällt es bereits schwer, seine Steuern pünktlich zu bezahlen.

Ansporn zum Weitermachen brachten zwölf rote Rosen. Als Anerkennung hatte sie der deutsche Schriftsteller Heinrich Böll nach Paris geschickt.

„DIE OHRFEIGE WAR EIN POLITISCHER AKT“

SPIEGEL-Interview mit Beate Klarsfeld

SPIEGEL: Was versprochen Sie sich von der öffentlichen Ohrfeige für Bundeskanzler Kiesinger?

KLARSFELD: Mit Worten allein ist in Deutschland, zumindest gegen den Nazismus, wenig zu erreichen. Seit einem Jahr führe ich nun eine Kampagne gegen Kiesinger. Ich habe in der Bundesrepublik 30 000 Broschüren über Kiesingers

KLARSFELD: Ich wollte nicht von vorn kommen, denn dann hätte er noch zurückzucken können, und mein Arm wäre zu kurz gewesen. Ich mußte mich ihm also von hinten nähern, er bemerkte das, drehte den Kopf und sah mich an. Da mußte ich zu schnell handeln. Ich wollte die Wange treffen. Daß es das Auge wurde, ist wirklich ein Irrtum.

SPIEGEL: Was halten Sie von Ihrer Verurteilung in Berlin?

KLARSFELD: Daß ich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden bin, zeigt, wie ungerecht Deutschlands Justiz ist. Der Mann, der Rudi Dutschke in der Gedächtniskirche blutig geschlagen hat, bekam nur 200 Mark Strafe. Und ich, die einen Nazi geschlagen hat, bekomme das Maximum von einem Jahr Gefängnis.

SPIEGEL: Werden Sie zu einer Berufungsverhandlung nach Deutschland zurückgehen?

KLARSFELD: Selbstverständlich. Denn seit einem Jahr versuche ich, einen öffentlichen Prozeß zu bekommen, in dem ich die Nazi-Vergangenheit von Kiesinger aufdecken kann.

SPIEGEL: Planen Sie weitere Ohrfeigen?

KLARSFELD: Nein. Meine Aufgabe wird jetzt sein, durch Dokumentation und Vorträge — unter anderem dort, wo Kiesinger auftritt, wie jetzt in Brüssel — die Menschen über die Vergangenheit des Bundeskanzlers aufzuklären.



Kiesinger-Gegnerin Beate Klarsfeld
„Ich mußte es tun ...“

Nazi-Vergangenheit verteilt. Pressekonferenzen und Vorträge in Universitätsstädten gehalten und an den Bundestag geschrieben. Das Echo blieb schwach.

SPIEGEL: Sie wollten es mit Gewalt verstärken?

KLARSFELD: Es war kein Gewaltakt, sondern ein politischer Akt. Und wenn jemand von einer



... um Deutschlands Ehre zu retten“: Anti-Kiesinger-Plakat in Brüssel

Frau geschlagen wird, kann man das überhaupt nicht als Gewalttätigkeit betrachten, sondern eher als eine Mißachtung.

SPIEGEL: Hatten Sie die Beherrschung verloren?

KLARSFELD: Nein, die Ohrfeige wurde bereits am 9. Mai dieses Jahres geplant, war also lange vorbereitet.

SPIEGEL: Warum haben Sie Kiesinger aufs Auge geschlagen?

SPIEGEL: Soll Ihr Beispiel die Frauen zur Nachahmung anfeuern?

KLARSFELD: Daß eine Frau auf diese Weise ins politische Leben eingetreten ist, sehe ich als weiteren Schritt vorwärts zur Emanzipation der deutschen Frau. Ich habe nicht studiert, ich bin eine einfache Bürgerin. Aber eines Tages habe ich gefühlt, daß ich dies für Deutschland, und um die Ehre Deutschlands zu retten, tun mußte.